

Charlotte Florack

Sonntag, 18.10.2052

*Mein Schlüssel hat noch gepasst. Beim Reinkommen war es kühl. Er saß im Wohnzimmer am offenen Fenster und es windete, auf dem Parkett waren schon Regentropfen, aber er nur ganz ruhig auf seinem Stuhl, die Lider geschlossen. Er schien unbeeindruckt von meiner Ankunft.*

Ich erinnere mich, ich erinnere mich an den Rückzug der Schilfstreifen - vor den Überschwemmungen das Austrocknen. Erinnere mich an das Sandige, das zum Vorschein kommt. Wir Kinder graben darin als säßen wir in einem gewöhnlichen Sandkasten. Finden Muscheln. Die sind überall. Der Sand und Schlamm ein Minenfeld aus leeren Schalen. Wir spielen ein Spiel, rennen über die Flächen und wetten darauf uns die Füße nicht an den scharfen Schalenkanten zu schneiden.

Dienstag, 20.10

*Habe ihn eben auf einer Bank gefunden, mit Blick auf den See. Von hinten nur diese schmale Silhouette, beinahe wie ein Kind. Als ich nach ihm gerufen habe, hat er sich nicht gerührt. Dachte es liegt vielleicht am Wind. Ich bin zu ihm und habe ihn gefragt, ob alles in Ordnung sei, seine Schulter fühlt sich so eckig an. Er ist zusammengezuckt, seine Augen verhakten sich in meinem Gesicht, aber nichts ist übergesprungen. Plötzlich klaffte da Fremde zwischen uns. Ich weiß nicht, wie ich ihm sagen kann, dass ich angefangen habe, seinen Koffer zu packen.*

Ich erinnere mich an, an Felder dunkler Federn – das Gedränge der Kormorane, die Luft ein Kreischen und Flügelschlagen. Wir versuchen zu zählen, erzählen uns immer wieder, zählen in Abschnitten, teilen auf, aber die Scharen sind zu groß und ständig fliegen wieder Vögel auf. Gegen das Gleißeln der Sonne werden sie zu schwarzen Konturen, die ein vages Unwohlsein in mir hinterlassen.

Mittwoch, 21.10

*Heute Morgen hat er mir gesagt, dass schon wieder Vögel vom Dach fallen. Es war nur einer. Er lag mit weit aufgerissenen Flügeln unbeweglich im feuchten Morgengras, war tot, ein totes kleines Herz unter Federbrust. Wir sprachen über Herzinfarkte und Nestbau, ich dachte an den Koffer.*

Charlotte Florack

*Dann habe ich nach seiner Hand gegriffen, warm, trocken – so wie früher an verkehrsbrausenden Kreuzungen – und sie sanft gedrückt.*

Ich erinnere mich an, ich erinnere mich an den Anblick kahler Baumwipfel, die Wälder streifen das Grün immer mehr ab, die blanken Stämme und Äste sehen vereinsamt und instabil aus. Blickt man hindurch fehlt jede Dichte. Wir haben uns auch daran gewöhnt. Die Baumgrenzen schieben sich immer mehr ins Tal und in einem – oder in mehreren Sommern – hängt tagelang Rauch an den Hängen. Wir lernen die Konturen der leergrauen Felsformationen nachzuzeichnen, unnachgiebig schieben sich hier die Alpen in die Horizontwand.

Donnerstag, 22.10

*Schaut man aus dem Fenster oder läuft durch den Ort, sieht man die Übriggebliebenen, es sind nicht viele. Die Meisten sind hier schon fortgezogen. Worauf auch warten? Mit jedem Starkregen stehen mehr Keller unter Wasser und bald schiebt die Wasserkante gegen Türen. Hier gibt es nur noch Kartenhäuserexistenzen.*

*Ich fürchte ihn nicht aus diesem Haus rausholen zu können. Das ist ein Nest. Und er kein Zugvogel mehr.*

Ich erinnere mich an das Geräusch, an das Geräusch, das es machte auf unserem Dach. Wir saßen und hörten es und es hörte nicht auf. Hinter den Fensterscheiben, hinter der Häuserreihe am Ufer, schlägt der Regen so stark auf den See hinunter, dass er zerfurcht ist wie ein Acker. Wir legen Säcke vor Türen, verdichten Fenster, warten mit Sorgenlinien im Gesicht. Dieses Wasser ist schwer und der Himmel verliert nur langsam an Gewicht.

Samstag, 24.10

*Eben stand ich im Garten, der Wind in meinen Haaren kälter geworden. Am Baum schwankten die Äpfel, ähnlich roter, vergessener Kugeln am nadelnden Tannenbaum. Hinter mir seufzte das Haus. Dachte: diese hier herrschende Langsamkeit ist eine Falle, nicht nur in meinen Gliedern sollte es ängstlich drängen.*

Charlotte Florack

*Beim Hineinkommen saß er, wo ich ihn gelassen hatte, Löcher in die Stille starrend, die hinabgesackten Schultern eine vergessene Frage, die eingefallenen Wangen Hohlräume des Alltags.*

Ich erinnere mich, ich erinnere mich, wir stehen im Wasser, es geht mir bis über die Knie, bei dir leckt es nur an den Waden. Wir starren auf die blaue Oberfläche, wie man auf einen leeren Tisch schaut. Wir verharren. Du sprichst von Dingen, die bleiben, du nimmst mich auf den Arm, dabei bin ich doch zu schwer dafür, du watest weiter hinein in den See, du sagst, Wasser macht die Dinge leicht.

Dienstag, 27.10.

*Ich blinzele. Wir starren in dieselbe Richtung. Kneift man jetzt die Augen zusammen und legt seinen Finger auf die Kante zwischen Wasseroberfläche und dem Fuß der Berge, sieht es so aus, als würde der See sogar bis in den Himmel reichen. Wir verlieren an Trennschärfe. Müde blinzele ich hinein in das verschwimmende Blau. Ich greife nach dem Koffer, für dich ist er zu schwer.*